

Straßenperformance „Bewegungsfreiheit“ – Szenarien im Vergleich

Die Idee der Performance wurde vom Gremium für politische Arbeit der Zugvögel entworfen und wurde erstmals am 24.6.2017 zur Aktionswoche „Kein Mensch ist Illegal“ während der documenta in Kassel aufgeführt. Sie soll symbolisieren, wie Menschen durch Grenzen davon abgehalten werden, sich im öffentlichen Raum frei zu bewegen. Alle an der Performance Beteiligten sind Aktivist*innen/Schauspieler*innen. Je nach Szenario soll die Aktion aber auch für das Eingreifen von Passant*innen/Zuschauer*innen offen sein. Wir wollen mit der Performance Zuschauer*innen dazu anregen, sich mit der Willkür von Grenzen und deren Auswirkungen zu beschäftigen. Die Performance muss also auf einem öffentlichen Platz (oder einer Wiese) stattfinden, bei dem (der) viele Passant*innen zufällig an der Szene vorbeilaufen. Im Folgenden sind drei mögliche Szenarien beschrieben, die von verschiedenen Gruppen ausprobiert werden können. Natürlich können sich die Gruppen auch eigene Szenarien ausdenken.

Szenario 1: Geschlossene Gesellschaft I (mit klarer politischer Nachricht)

Das Ausgangsszenario: Eine Gruppe von Leuten sitzt auf einer Decke und macht ein Picknick oder beschäftigt sich mit etwas anderem. „Vor“ der Gruppe (oder, je nach verfügbaren Schauspieler*innen: um die Gruppe herum) bildet eine Reihe von Menschen eine imaginäre Abgrenzung. Die Sitzgruppe sollte aber nach wie vor für Passant*innen sichtbar sein. Ein, zwei Personen kommen auf die Szene zu und wollen sich zu der Sitzgruppe dazugesellen. Sie werden von den „Grenzleuten“ jedoch aufgehalten und darüber unterrichtet, dass der Zutritt für sie nicht gestattet sei. Hieraus ergibt sich dann die Diskussion/der Konflikt, welcher die Szene über ein paar Minuten tragen soll. Die Hinzugekommenen können also nachfragen, diskutieren („Wieso? Die sitzen doch auch schon da!“; „Das sind doch meine Freund*innen!“; „Ich wollte eigentlich nur kurz mit denen Reden.“ etc.). Sie können im Verlauf der Szene auch laut werden oder ggf. versuchen, sich „gewaltsam“ Zugang zu verschaffen. Die Grenzleute können versuchen, sie zu beschwichtigen / beziehen sich auf bestimmte Regelungen, die es ihnen nicht erlaubt, den Zutritt zu gewähren / sprechen ihnen das Recht ab, überhaupt dort zu sein („Dürfen Sie überhaupt auf dem Gelände hier sein?“; „Haben Sie diese und jene Marke/Formular?“ etc.). Die Sitzgruppe kann das Geschehen zunächst beobachten und sich dann im Verlauf auch beteiligen. Eine Person kann bspw. rufen: „Kommt doch einfach her!“, eine andere kann widersprechen: „Nein! Wir haben kaum genug Essen für *uns*“. Die geschlossene Gesellschaft kann also ihre eigene innere Dynamik entwickeln, bei der einige versuchen, die Grenzleute „von innen“ zu überzeugen. Allerdings sollte darauf geachtet werden, dass die Szene nicht zu unübersichtlich wird.

Die ganze Szene wird umrahmt von Bannern (oder Banderolen) mit politischen Slogans, die klar machen, dass es sich um eine politische Aktion handelt. So können die „Grenzleute“ z.B. eine Art Uniform tragen oder – um die Verbindung noch eindeutiger zu machen – Frontex-Logos. Eine Idee ist außerdem, die Sitzgruppe zwischen Werbesprüchen („Grenzenlos glücklich“, „Hauptsache wir haben Spaß“, „Berlin – Marrakesch 69€“ etc.) zu platzieren, um die Absurdität der Szene zu erhöhen. Weitere Personen können an Passant*innen Flyer verteilen, die zur weiteren Beschäftigung mit dem Thema anregen. Die Szene kann auch mit

einem gemeinsamen Ruf beendet werden („Bewegungsfreiheit für alle!“ o.ä.) und/oder die Teilnehmenden holen verschiedene Plakate aus ihren Taschen und halten sie hoch.

Teilnehmendenzahl: min. 5; optimalerweise aber 10 oder mehr

Szenario 2: Geschlossene Gesellschaft II (als halb-reale Situation)

Szenario 2 basiert auf der gleichen Handlung wie in Szenario 1 beschrieben. Der entscheidende Unterschied ist hier allerdings, dass nicht klar hervorgehoben wird, dass es sich um ein Schauspiel mit politischer Botschaft handelt. Die Beobachtenden sollen vielmehr zunächst im Unklaren gelassen werden, ob es sich bei dem Geschehen um eine Inszenierung oder eine reale Situation handelt. Es gibt also keine Banner, welche die Aktion als Inszenierung hervorheben und die involvierten Personen verzichten auch auf klare Assoziationen mit „Grenzschutzbehörden“ o.ä.

Vorteile: Diese Version der Performance soll die Grenze zwischen der Inszenierung und den Zuschauenden aufweichen. Im Gegensatz zu einer eindeutigen Inszenierung gibt es keine imaginäre „Leinwand“ durch die Passant*innen das Geschehen beobachten. Stattdessen wird der/die Beobachter*in mit seiner/ihrer eigenen Rolle in den Vorgängen konfrontiert. Die Hürde, einzuschreiten und sich an der Diskussion zu beteiligen wird niedriger. Damit wird das Stück also weniger zu einer Präsentation einer politischen Botschaft und mehr zu einem Experiment: Wie reagieren Passant*innen auf die Szene, wenn nicht ganz klar ist, was dort eigentlich passiert? Schreiten Menschen ein? Wie verhalten sie sich in der Diskussion? Die Schauspieler*innen können somit spontaner agieren, um die Szene realer erscheinen zu lassen. Sie können Passant*innen auch direkt ansprechen und sie auffordern, sich einzuschalten. Es kann (in gewissem Abstand) Flyer verteilt werden, durch welche die Personen ermuntert werden, sich mit ihrer Rolle auseinanderzusetzen.

Nachteile: Das Szenario erfordert mehr schauspielerische Spontaneität, da nicht voraussehbar ist, wie Außenstehende reagieren werden. Leute, die sich einschalten, könnten sich vor den Kopf gestoßen fühlen, wenn sie realisieren, dass es sich um eine Inszenierung handelt. Es sollten im Voraus möglicherweise bestimmte Linien gefunden werden, wann das Stück beendet wird. Gleichzeitig ist die Gefahr größer, dass die Szene von den Passant*innen gar nicht wahrgenommen wird, da es keine klar abgesteckte „Bühne“ gibt. Die Sichtbarkeit erhöht sich also mit der Anzahl der Teilnehmenden und der Bereitschaft, zwischendurch laut zu werden oder Passant*innen direkt anzusprechen.

Teilnehmendenzahl: min. 5; je mehr desto sichtbarer

Szenario 3: Geteiltes Picknick (inkl. Variationen)

Im dritten Szenario ist die Ausgangssituation eine andere: Es gibt verschiedene Picknickgruppen, die über die Wiese/den Platz verteilt sitzen und picknicken. Plötzlich zieht sich eine Reihe von Menschen mitten durch die Szene und bildet in der Mitte eine Grenze zwischen den verschiedenen Grüppchen. Nach einer Weile stehen eine oder mehrere Personen einer Gruppe auf, um sich zu einer anderen Gruppe zu bewegen, werden aber von den „Grenzpersonen“ aufgehalten. Es entwickeln sich somit ähnliche Diskussionen und

Dynamiken, wie in Szenario 1 und 2. Menschen von der einen Seite können sich dabei frei bewegen, diejenigen von der anderen aber nicht.

Vorteile: Die Szene macht die Willkürlichkeit von Grenzen deutlicher zum Thema als die vorangegangenen Szenarien: Gruppen von Picknickenden werden spontan und ohne erkennbaren Grund voneinander getrennt. Darüber hinaus wird *nicht* eine Seite der Grenze symbolisch zum Paradies erhoben (dort wo gepicknickt wird), auf die alle Menschen wechseln möchten. Stattdessen ist es augenscheinlich auf beiden Seiten schön, aber die Menschen haben schlichtweg das Bedürfnis sich frei zu bewegen – z.B. um jemanden auf der anderen Seite zu besuchen. Damit droht die Szene nicht, bestimmte entwicklungstheoretische Klischees globaler Verhältnisse zu reproduzieren, sondern bleibt offen für Nuancen.

Nachteile: Um die Szene gut umsetzen zu können braucht es mehr Teilnehmende und mehr Platz, der dennoch von Passant*innen gut sichtbar sein sollte.

Teilnehmendenzahl: min. 15; je mehr desto sichtbarer

Variationen: Szenario 3 kann sowohl als klare politische Inszenierung, als auch wie in Szenario 2 durchgeführt werden. Eine weitere – sehr voraussetzungsvolle – Variation ist es, eine Liegewiese mit tatsächlichen Picknickenden (=keine Schauspieler*innen) zu durchtrennen. Dies würde die Anwesenden direkter mit der Situation konfrontieren. Gleichzeitig birgt es eine Reihe von Gefahren bzgl. Der Umsetzbarkeit, Konfliktpotenzial und ethischer Fragen. Eine Möglichkeit ist auch, die Grenze mithilfe von Absperrband plastischer zu machen. Ohne Absperrband kann jedoch die Durchlässigkeit von Grenzen symbolisiert werden.

Materialien:

Picknickdecken, Essen, Körbe/Taschen, Regenschirme, Flyer, Plakate/Banner + Aufsteller, Schnüre, Klebeband, Schere, ggf. „Uniformen“, ggf. Absperrband, ggf. Videokamera

Sonst noch wichtig:

- Spontaneität und Improvisation machen die Szene lebendiger; die „Hauptakteure“ können z.B. mit der Situation spielen und zwischendurch lauter/aggressiver werden, um die Aufmerksamkeit der PassantInnen auf sich zu ziehen. Sie können sie auch direkt ansprechen („Helfen Sie mir doch mal!“)
- Der Fokus der Handlung sollte auf den „Hauptakteuren“ liegen (also dem „Grenzpersonal“ und denjenigen, welche die Grenze überschreiten wollen). Die anderen Schauspieler*innen (Picknickende etc.) können einschreiten, Kommentare rufen („Kommt doch rein!“) oder eigene Diskussionen starten, allerdings sollte immer darauf geachtet werden, dass nicht zu viele Dinge gleichzeitig passieren. Sonst wird die Szene unübersichtlich und unverständlich.
- Schlechtes Wetter einplanen! Das Picknick-Szenario wirkt dann möglicherweise etwas surreal aber für ausreichend Regenschirme sollte gesorgt sein ;)